

Gottesdienst vom 30. November 2025

1. Advent

Text: Jesaja 9, 1-6

Thema: In gespannter Erwartung

Pfrn. Regula Schmid

Lesungstext: Psalm 130

¹Ein Wallfahrtslied.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir,

²du, Gott, höre auf meine Stimme,

lass deine Ohren vernehmen den Ruf meines Flehens.

³Wenn du Verfehlungen anrechnest, Gott,

wer kann noch aufrecht stehen?

⁴Doch bei dir ist die Vergebung,

damit man dir in Ehrfurcht begegne.

⁵Ich hoffe auf Gott, meine Seele hofft,

und auf sein Wort harre ich.

⁶Meine Seele harrt auf Gott,

mehr als die Wächter auf den Morgen,

mehr als die Wächter auf den Morgen.

⁷Harre, Israel, auf Gott, denn bei ihm ist die Gnade,

und bei ihm ist Erlösung in Fülle.

⁸Er wird Israel erlösen

von allen seinen Verfehlungen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

seit ein paar Jahren gibt es in der Stadtkirche die Tradition der «Stillen Stunde im Turm».

Auch ich habe im letzten und in diesem Jahr eine solche Stunde verbracht. Es ist ein ganz besonderes Erlebnis: Kurz vor der vollen Stunde steige ich die vielen Treppenstufen hinauf bis unter das Dach. Dort öffnet meine Begleiterin eine Türe, und schon stehe ich in einem quadratischen Raum mit vielen Fenstern. Ein bequemer Lesestuhl und eine Liege stehen bereit und auch verschiedene Anregungen, wie man zur Ruhe kommen kann. Dann bin ich eine ganze Stunde allein im Turm. Von weit her höre die Stimmen und Geräusche der Stadt.

Wenn ich so im Turm für mich allein bin, denke ich auch an die Wächter, die früher in solchen Kirchtürmen gearbeitet haben. Sie hatten die Aufgabe, über die Stadt zu wachen und dafür zu sorgen, dass ein Feuer möglichst schnell entdeckt wurde und gelöscht werden konnte.

Auch auf den Türmen in der Stadtmauer gab es Wächter, die für die Sicherheit der Stadt verantwortlich waren. Sie schauten aufmerksam nach draussen und schlugen Alarm, wenn Gefahr drohte, zum Beispiel durch anrückende Heere.

Ich stelle mir die langen Nächte vor, die Kälte im Winter und die Hitze im Sommer, der enge Raum, die Einsamkeit. Ich stelle mir vor, wie sehnsüchtig sie darauf warteten, dass doch endlich der Morgen wieder käme, das Sonnenlicht und die Gemeinschaft mit den anderen Menschen. Dass die Nacht vorübergehe ohne Feuer und ohne Krieg.

Wie ein solcher Wächter harrt und hofft der Mensch des 130. Psalms auf den Morgen. Wir haben seine Worte in der Lesung gehört.

Ich hoffe auf Gott,

meine Seele hofft,

ich harre auf sein Wort.

Meine Seele harrt auf Gott,

mehr als die Wächter auf den Morgen,

mehr als die Wächter auf den Morgen.

Der Mensch, der so betet, fühlt sich wie mitten in der Nacht, mitten in Schuld und Angst und Reue. Wie lange noch wird es gehen, bis er sich wieder erlöst fühlt, frei von allem, was ihn belastet und bedrängt? Er kann nichts machen ausser hoffen und harren – und zu Gott rufen, im Vertrauen darauf, dass Gott auf ihn hört. In diesem Hoffen und Harren verbindet er sich mit seinem ganzen Volk: Nicht nur er sehnt sich nach Erlösung und Befreiung, nein, das ganze Volk geht in der Dunkelheit umher, findet den Weg nicht mehr und weiss nicht, wie es weitergehen soll.

Wahrscheinlich kennen auch die meisten von uns diese Nächte, in denen die Seele auf Gott harrt, auf das Licht, auf die Wärme, auf den neuen Morgen. Die Nächte, in denen wir wach liegen, weil Gedanken in unserem Kopf kreisen und nicht verschwinden wollen, oder weil uns die Schmerzen keine Ruhe finden lassen.

Und auch am Tag hofft und harrt unsere Seele und ruft zu Gott: Du, Gott, wo bist du, wenn Völker überfallen werden, wenn Terroristen Schulmädchen entführen, wenn Öl und Quecksilber in die Meere und Flüsse fliessen? Wo bist du, wenn Menschen ihre Macht missbrauchen und Verantwortliche im Kleinen und im Grossen die Augen und Herzen verschliessen?

Meine Seele harrt auf Gott,
mehr als die Wächter auf den Morgen,
mehr als die Wächter auf den Morgen.

Ja, so sehnsüchtig wartet auch der Prophet Jesaja auf den Morgen. Gott hat ihn zum Wächter für sein Volk Israel berufen, und er hat die Berufung angenommen. Seitdem hofft und harrt er auf den Morgen, an der Seite, für und manchmal auch gegen sein Volk.

Er hofft und harrt während der langen Jahre, in denen in seinem Land die Gerechtigkeit ausser Kraft gesetzt wird: Er beschreibt eindrücklich, wie diejenigen, die an der Macht sind, fleissig zum Tempel eilen und Opfer darbringen, wie sie pflichtbewusst alle Feste feiern, die geboten sind – doch die Richter sind parteiisch und geben denen recht, die mehr bezahlen. Die Ältesten und Fürsten berauben die Armen, und ihre Frauen lieben den Luxus und fragen nicht danach, wer dafür gelitten hat.

Jesaja ist der Wächter, der aufmerksam hinschaut, der die Menschen warnt und ihnen zuruft: Fragt doch nach Gott und tut seinen Willen! Kümmert euch um Gerechtigkeit und Gemeinschaft!

Doch das Volk will nicht hören, die Nacht bleibt und der Morgen kommt nicht.

Meine Seele harrt auf Gott,
mehr als die Wächter auf den Morgen,
mehr als die Wächter auf den Morgen.

Ein paar Jahre später ist nichts mehr so, wie es war. Ein Krieg ist über das Land gekommen, die Häuser sind verwüstet, die Menschen gehen hungrig und frierend durch die Strassen. Keine Familie, die nicht Angehörige verloren hat. Immer noch streifen Soldaten durch das Land, nirgends ist man sicher. Viele religiöse und politische Führer sind verschleppt worden und leben nun weit weg von der Heimat. Jesaja deutet den Krieg, der von aussen über das Volk gekommen ist, als eine Strafe für die Ungerechtigkeit im Innern. Gott bleibt nicht unberührt von dem, was Menschen einander antun. Er warnt sie und zieht sie zur Rechenschaft. Wenn wir in der heutigen Zeit solche Erklärungen hören, fragen wir uns allerdings wohl viel mehr als früher: Warum aber werden dann nicht nur die bestraft, die Unrecht getan haben? Warum muss ein ganzes Volk für die Unrechtstaten anderer leiden? Oder vielleicht fragen wir uns auch: Warum werden die einen bestraft, und die anderen kommen mit ihren bösen Taten davon?

Solche kritischen Fragen finden wir auch schon in der Bibel, allerdings noch nicht im Buch Jesaja. Doch sie sollen uns nicht davon abhalten, genau hinzuschauen und wahrzunehmen, wie Jesaja sein Wächteramt versteht und ausübt. Wie er Gott, der ihn berufen hat, treu bleibt, durch all die Jahre der Dunkelheit hindurch. Er gibt nicht auf und er schmeisst den Bettel nicht wütend hin. Er hört nicht auf, zu hoffen und zu harren, er hört nicht auf, sich nach einer neuen Welt, der Welt Gottes, zu sehnen und nach ihr Ausschau zu halten.

Meine Seele harrt auf Gott,
mehr als die Wächter auf den Morgen,
mehr als die Wächter auf den Morgen.

Sehnsüchtig schaut Jesaja hinaus in die Dunkelheit. Und da – mitten in aller Enttäuschung, in aller Gewalt, in allem Schmerz – da sieht er plötzlich ein ganz neues Licht am Horizont. Nicht mehr das Licht der Feuersbrunst und der Kriegsflageln, sondern das Licht des Friedens, der Sicherheit, des Neuanfangs. Das Licht breitet sich aus und verwandelt vor seinen Augen das ganze Land, ja die ganze Welt. Und dieses Licht leuchtet nicht nur in seiner Zeit und für sein Volk, sondern es leuchtete allen Menschen, die in späteren Zeiten ebenfalls als Wächter und Wächterinnen lebten und hofften, und ganz besonders hell erstrahlte durch Jesus Christus. Es leuchtet und leuchtet bis in unsere Zeit, auch heute am ersten Advent. Wir richten uns auf das Licht hin aus. Wir hoffen und harren, wir suchen nach neuen Wegen des Friedens und der Gemeinschaft – und um uns zu stärken, singen wir auch miteinander. Hören wir doch, wie in unserem adventlichen Monatslied die alte Vision von Jesaja neu erklingt:

Das Volk, das noch im Finstern wandelt,
bald sieht es Licht, ein grosses Licht.
Heb in den Himmel dein Gesicht
und steh und lausche, weil Gott handelt.

Die ihr noch wohnt im Tal der Tränen,
wo Tod den schwarzen Schatten wirft:
Schon hört ihr Gottes Schritt, ihr dürft
euch jetzt nicht mehr verlassen wöhnen.

Sein Friede kommt: Nie mehr Sirenen,
nie Krieg, Verrat und bittre Zeit;
kein Kind, das nachts erschrocken schreit,
weil auf dem Pflaster Stiefel dröhnen

Die Liebe geht nicht mehr verloren.
Das Unrecht stürzt in vollem Lauf.
Der Tod ist tot. Das Volk jauchzt auf
und ruft: «Uns ist ein Kind geboren!»

Man singt: «Ein Sohn ist uns gegeben,
Sohn Gottes, der das Zepter hält,
der gute Hirt, das Licht der Welt,
der Weg, die Wahrheit und das Leben.»

Noch andre Namen wird er führen:
Er heisst Gottheld und Wunderrat
Und Vater aller Ewigkeit.
Der Friedefürst wird uns regieren.

Dann wird die arme Erde allen
Ein Land voll Milch und Honig sein.
Das Kind zieht als ein König ein,
und Davids Thron wird niemals fallen.

Dann stehen Mensch und Mensch zusammen
vor eines Herren Angesicht,
und alle, alle schau'n ins Licht,
und er kennt jedermann mit Namen.

Jesaja bleibt seiner Berufung zum Wächter treu, er schaut hin, er warnt, er hofft. Und gerade weil er vor Ungerechtigkeit und Krieg die Augen nicht schliesst, kann er dann auch das Licht der neuen Gotteswelt sehen.

Wir stehen heute, am ersten Adventssonntag, neben Jesaja, und auch wir versuchen, die Augen nicht zu schliessen. So oft sind wir mitten in der Dunkelheit: Die Dunkelheit des Winters, die Dunkelheit in der Nacht, die Dunkelheit in unserer Welt. Doch Gottes Licht ist am Kommen. Es ist damals über Jesaja und seinem Volk aufgegangen, es ging ganz neu in Jesus Christus auf, und es hört nicht auf, auch in unserer Dunkelheit aufzuscheinen.

Meine Seele harret auf Gott,
mehr als die Wächter auf den Morgen,
mehr als die Wächter auf den Morgen.

Auch uns heutigen Christinnen und Christen vertraut Gott das Wächteramt für seine Welt an. Wir sollen hinsehen und aussprechen, was wir an Ungerechtigkeit und Gewalt sehen. Und wir sollen hinsehen und aussprechen, was wir an göttlichem Licht sehen, an Gerechtigkeit und Frieden und Hoffnung. In der Adventszeit, aber auch das ganze Jahr hindurch.

In unserer reformierten Kirche ist das Wächteramt nicht nur den Einzelnen aufgetragen, sondern auch der Kirche als Ganzes. Sie soll das mittragen und mitgestalten, was der Staat an Gutem für seine BürgerInnen tut. Und sie sollen dem Staat auf die Finger schauen dort, wo er die Wege der Gerechtigkeit und des Friedens verlässt.

Wie gut, dass wir dabei nicht allein sind, sondern in Verbindung mit allen Menschen, die vor uns schon Wächter und Wächterinnen waren, sei es in unserer christlichen Tradition, sei es auch in anderen Traditionen. Denn kein Wächter kann rund um die Uhr bereitstehen, keine Wächterin kann ununterbrochen aufmerksam sein. Auch im Wächteramt soll ich zu Bett gehen, wenn ich müde bin, darf ich auch einmal unaufmerksam sein und vielleicht sogar manchmal die Hoffnung verlieren. Denn ich kann mich auch heute darauf verlassen: Es gibt andere um mich herum, die für mich die Hoffnung weitertragen und sich an meiner Stelle dem Licht zuwenden und es ausstrahlen. Hier bei uns und in der weltweiten Kirche. Ich denke an die Wächterinnen in Malaysia und Indonesien, für die wir gestern an unserem Basar Geld gesammelt haben. Ich denke an die Wächter des Amazonas und des Regenwaldes. Ihre beharrliche und engagierte Hoffnung stärkt auch meine und unsere Hoffnung.

In der ganzen Welt wird in diesen Stunden der erste Advent gefeiert. Wir verbinden uns mit Jesaja und Jesus und mit allen Menschen, die sich auf das Licht hin ausrichten und es selber auch ausstrahlen, mitten in der Dunkelheit. So gehen wir unseren Weg auf die Geburt Jesu Christi hin.

Amen.